



Foto: zvg

Martin Frischknecht

Journalist im Reich des Glaubens

Er ist ein Schattenboxer im Reich der Lichtgestalten – so bezeichnete sich Martin Frischknecht neulich selbst in seiner Zeitschrift «Spuren». Darin nimmt er seit 28 Jahren nicht nur die aufgestiegenen Meister und Gurus unter die Lupe, sondern auch deren Anhänger, die so gern andere mit Projektionen behängen. «Auch Gurus verbreiten keinen Rosenduft auf dem Klo», meint Frischknecht pragmatisch.

Esoterik und Spiritualität sind Bereiche, bei denen es zum guten Ton gehört, sie mainstream-mässig zu verspotten. Umso verdienstvoller ist es, wenn einer trotzdem seriös und mit kritischem Blick diese Bereiche erforscht, in denen ja letztlich auch mit gutem Willen versucht wird, die Beschränktheit unserer Verhältnisse zu übersteigen.

Was 1986 im kleinen Kreis um den damals noch freischaffenden Journalisten entstand, ist über die Jahre zu einem sich selbst tragenden Magazin geworden. Mit Herz und Verstand hat man sich hier der Förderung von Körperbewusstsein, ganzheitlicher Gesundheit und Spiritualität verschrieben. Entstanden ist ein Forum, das nicht nur die Entwicklungen im spirituellen Bereich begleitet, beobachtet und kommentiert, sondern auch Menschen zu ihren eigenen Wegen ermutigen will.

Dazu gehört es, zu hinterfragen: Neulich geschehen im Interview mit Gail Tredwell, eine der nächsten Schülerinnen von Amma (Mata Amritanandamayi), die in ihrem Buch «Holy Hell» schwere Vorwürfe gegen ihren einstigen Guru erhoben hat. Eine drohende Verleumdungsklage zwang Frischknecht, das aussagekräftige Interview einstweilen vom Netz zu nehmen. Die Amma-An hängerschaft beklagte sich, dass ein Heft wie Spuren «dieser verwirrten Person, die zerfressen ist von Hass» Platz einräume. Er sei zuständig für Journalismus, sagt Frischknecht, und nicht für Propaganda. Auch wenn ihm das viele der selig Umarmten übel nehmen – er ist damit einer unter wenigen Medienschaffenden, der den Mut bewiesen hat, zielsicher in den Schatten zu boxen. Darum: Hut ab und weiter so!

Eva Rosenfelder

Die Arbeit von Martin Frischknecht finden Sie am Kiosk und unter www.spuren.ch



Foto: zvg

Verena Schoch

Die Mutter der SprachenBar

Der Impuls kam ihr in Ägypten auf dem Rücken eines Kamels. Eine Mitreisende berichtete von einem Sprachencafe in Buchs SG. «Schon lange schwebte mir vor, einen Ort der Begegnung einzurichten. Einen gemütlichen Treffpunkt, kombiniert mit der Möglichkeit, die eigenen Fremdsprachenkenntnisse aufzufrischen.» 2011 initiierte Verena Schoch, die selbst mehrere Sprachen spricht, in Burgdorf ihre erste «SprachenBar». Die Idee ist einfach. Einmal im Monat treffen sich Fremde, um sich in einer Fremdsprache untereinander auszutauschen. Sie setzen sich an den mit Fahnen gekennzeichneten Tisch jener Sprache, die sie sprechen möchten und betreiben Konversation. Gelegentlich korrigiert eine ehrenamtliche Moderatorin die Teilnehmenden ohne den Fluss der Gespräche zu stören. «Dass sie einfach reden können, ohne auf grammatikalische Richtigkeit achten zu müssen, schätzen die Gäste», sagt Verena Schoch. Manche besuchen die «SprachenBar» bevor sie in die Ferien gehen, andere sind Lehrer die ihre zweite Unterrichtssprache auffrischen wollen, und es gibt auch solche, die mehrere der inzwischen neun Standorte der «SprachenBar» besuchen. «Meist frisch Pensionierte, die sagen, dass dies ihr einziger Ausgang sei.» Man merkt Verena Schoch ihr Engagement und Herzblut an, wenn man mit ihr spricht. «Ich möchte, dass man nicht allein unter Vielen ist.»

Obwohl sie organisatorisch an ihre Grenzen stösst, spricht sie von Expansion. Es wäre wunderbar, in der ganzen Schweiz «SprachenBars» zu sehen, aber dazu bräuchte sie Hilfe. Wenn sie die Mittel hätte, würde sie gerne ein Lokal übernehmen. So könne man jeden Tag ganz spontan und ohne Termin einfach reinkommen, sich an einen Tisch setzen und mit Menschen sprechen. Das ist es, was die energiegeladene Frau mit dem roten Hut will: Menschen verbinden. Mit der «SprachenBar» tut sie das voller Elan und erlaubt sich dabei nicht einmal, krank zu sein. «Jemand muss schliesslich die Gäste empfangen!»

Ondine Riessen

«SprachenBars» finden monatlich an folgenden Orten statt: Burgdorf, Bern, Biel, Herzogenbuchsee, Langenthal, Langnau, Solothurn, Thun, Zürich. Die Sprachen variieren je nach Ort: Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Deutsch, Portugiesisch, Russisch. Teilnahme: Fr. 10.- Keine Voranmeldung nötig. Mehr Information unter: www.sprachenBar.ch



Foto: zvg



Foto: Stämpfli Verlag

Stephan & Markus Zürcher *Jenseits der Trampelpfade*

Es war keine rentable Geschäftsidee für einen Reiseveranstalter, jede Tour nur einmal pro Jahr zu gehen. Aber Markus und Stephan Zürcher aus Aeschiried bei Spiez wollten mit «Weitwandern» vor zwanzig Jahren Trampelpfade vermeiden und Routine verhindern, auch wenn das einigen Mehraufwand bedeutete. Doch sie reüssierten und beschäftigen heute als Genossenschaft knapp zwei Dutzend Wanderleiter und Bergführer. Die beiden leiteten vorher für verschiedene Veranstalter Trekkingtouren für sportlich ambitionierte Gäste und wollten die Idee des Weitwanderns einem breiteren Publikum zugänglich machen. Sie lagen richtig. Seither hat diese Reiseform einen ungeahnten Aufschwung erlebt. Vom Jakobsweg und anderen Pilgerwegen bis zu zahlreichen Themen- und Kulturpfaden durchziehen mittlerweile Dutzende von Fernwanderwegen Europa. Aber noch immer gibt es viel zu entdecken. Denn wo kein wirtschaftliches Interesse besteht, wird auch kein Fernwanderweg angelegt.

108 Touren hat Weitwandern im Angebot, im Winter vor allem Schneeschuhtouren zwischen einem Tag und einer Woche in der Schweiz und im grenznahen Ausland, im Sommer Routen durch wenig bekannte Gebiete zwischen Siebenbürgen und dem Atlas. Trampelpfade vermeidet «Weitwandern» nicht nur beim Wandern, sondern auch vorher, nachher und dazwischen. Angereist wird konsequent mit Bahn, Bus, lokalen Taxiunternehmen und, im Fall von Marokko, mit dem Schiff. Auf dem Land- und Seeweg nach Marokko? «Natürlich», sagt Geschäftsführer Markus Zürcher, der ältere der beiden Brüder. «Die Bahngäste sind, wenn wir nach zweieinhalb Tagen ankommen, im wörtlichen Sinn «abefahre». Die Minderheit der Fluggäste ist beim ersten Tee in Marrakesch immer noch im Büro, auch wenn sie am Vortag angereist sind.» Keine Trampelpfade gibt es auch bei Verpflegung und Unterkunft: Wo immer möglich, werden Familienbetriebe mit regionaler Küche bevorzugt. So verbinden sich körperliches, soziales und seelisches Erleben zu einer Harmonie von ich und wir, von innen und aussen. Wie sagt doch ein afrikanisches Sprichwort: Wenn du schnell gehen willst, gehe allein. Wenn du weit gehen willst, gehe mit andern.

Christoph Pfluger

Kontakt: **Weitwandern**, Allmigässli, 3703 Aeschiried, Tel. 033 654 18 42

Elisabeth Kopp *Erste Bundesrätin*

«Nein, keine bezahlte Biographie, sondern aus Passion und auf eigenes Risiko geschrieben», sagt René Lüchinger und neigt sich zum Publikum. Im Zürcher Kaufleutensaal befragt die ehemalige TV-Frau Gabriela Amgarten den Buchautor René Lüchinger und alt Bundesrätin Elisabeth Kopp.

Es ist der 12.12.2013, auf den Tag genau 25 Jahre nach jenem Rücktritt mit belegter Stimme, der dem Traum vieler Frauen, endlich im Bundesrat vertreten zu sein, ein vorläufiges Ende setzte. Wie es dazu kam, steht im Buch und ist nicht der Grund für diese Zeilen. Sondern? An der Buchpremiere im Zürcher Kaufleutensaal gibt eine Frau ruhig und mit Contenance Auskunft. Sie hat damals vor und nach ihrem Rücktritt nur Häme («Wir haben es ja immer gewusst: eine Frau in der Politik...») und Ausgrenzung («Die laden wir nicht mehr ein») erlebt. Dazu kam noch die ökonomische Vernichtung des Ehepaars Kopp. Für einen Selbstmord, an den sie auch gedacht hat, hätte das allemal gereicht.

Doch sie lebt und erzählt auf dem Podium, wie Familie und Liebe sie gerettet haben. Und lacht ab und zu sogar ihr helles Lachen.

Nicht wesentlich ist für diese Zeilen, ob sie politisch etwas falsch gemacht hat oder nicht – juristisch wurden weder sie noch Hans W. in dieser Sache jemals belangt. «Der Verdacht, Frau alt Bundesrätin Kopp oder ein Mitarbeiter des EJPD habe durch Weitergabe geheimer Teile eines Rechtshilfesuches das Amtsgeheimnis verletzt, hat sich nicht bestätigt. Das Ermittlungsverfahren ist deshalb einzustellen.» (Verfügung der Bundesanwaltschaft vom 6.3.1990.)

Heute ist Elisabeth Kopp 77 Jahre alt und in Form. Sie mag damals ungeschickt agiert haben; aber dass sie so viel Gülle über sich hat ergossen lassen müssen, ist nicht gerechtfertigt. Eine Verbeugung dafür, dass sie sich heute hinstellt und die Kraft hat, ihre Sicht der Dinge darzulegen – souverän, bewegt, präzise, in einem Wort: staatsfrauisch.

Walter Keller

René Lüchinger: Elisabeth Kopp – zwei Leben, ein Schicksal. Aufstieg und Fall der ersten Bundesrätin der Schweiz. Stämpfli Verlag, 2013. 280 S. Fr. 39.90.